

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **27 (1949-1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT  
ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

## 2

27. JAHRGANG

8 MAL JÄHRLICH

MAI 1949

VERLAG: BUCHDRUCKEREI MÜLLER WERDER & CO. AG. ZÜRICH

# CHEMISCHE FABRIK UETIKON

Gegründet 1818

## Säuren und Salze für Industrie und Labor

Chemisch reine Schwefelsäure

## Düngemittel für Landwirtschaft und Gartenbau

Gartendünger Solsan und Agrisol

## Silikate

Natron- und Kaliwasserglas, Metasilikat

## Phosphorsaure Salze

Mono-, Di- und Trinatriumphosphat,  
Natriumpyrophosphat neutral und sauer,  
Alcopon (Natriummetaphosphat)

## Absorptions- und Trocknungsmittel

Silicagel



# SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT ZÜRICH

Basel, Bern, Chur, Davos, Frauenfeld, Genf, Glarus, Kreuzlingen,  
Lausanne, Lugano, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, Zug

New York: 30, Pine Street

Arosa, Interlaken, St. Moritz, Schwyz, Weinfelden

Wenn Sie die Dienste einer Bank benötigen,  
so wenden Sie sich an uns. Wir stellen Ihnen  
für die Abwicklung aller bankgeschäftlichen  
Transaktionen unsere zeitgemäß ausgebaute  
Organisation und unsere praktische Erfahrung  
gerne zur Verfügung

Aktienkapital und Reserven Fr. 200,000,000

Die hiesigen  
**BUCHHANDLUNGEN**  
 halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hoch-  
 schulen zur Deckung ihres Bedarfs an  
**BÜCHERN**  
 bestens empfohlen.  
**DER ZÜRCHER BUCHHÄNDLERVEREIN**

**Präzision und technische Vollkommenheit**



haben unsere Spitzenleistungen  
 weltbekannt gemacht!  
 Mit derselben Genauigkeit und  
 Sorgfalt werden auch unsere  
 Normalfabrikate hergestellt, wie  
**Motoren, Motorschutzschalter,  
 Schweissapparate etc.**

**A.-G. BROWN, BOVERI & CIE., BADEN** **BERN, BASEL  
 LAUSANNE**

**BIELLA** – Ringbücher für Studenten



**Acto**

6 Ringe

**Academia**

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft



MITEINANDER INS  
**OLEANDER**  
 BEIM PFAUEN.  
 KAFFEE UND PATISSERIE  
 VORZÜGLICH.  
 SIE ESSEN GUT  
 UND PREISWERT




**+GF+**

**Giesserei—  
 Erzeugnisse**

**Elektro-Stahlguss  
 Temperguss  
 Grauguss  
 Leichtmetallguss**

*für hochwertige Maschinen und Apparate*

**Georg Fischer Aktiengesellschaft, Schaffhausen**

Telephon (053) 5 30 21 und 5 40 24

P 252 a



## Apotheke Oberstrass Zürich 6

*F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9*

*Seit über 50 Jahren die Apotheke der Studierenden*



**Kern**  
AARAU

*Modernste*

Vermessungsinstrumente  
Prismen-Feldstecher  
Fern- und Nahoptik  
Super Stroboskop für periodische  
und aperiodische Vorgänge  
Präzisions-Reisszeuge

**KERN & CO. A.G.** AARAU  
(Schweiz)  
Fabrik für Präzisionsmechanik und Optik  
Gegründet 1819      Telegramme: Kern Aarau

Reinschriften, Druck und Verlag von

## Dissertationen

**aller Wissensgebiete**  
rasch – billig – exakt

**Juris-Verlag**

Pelikanstr. 3/Bahnhofstr., Zürich 1

# Sporthaus Büchtele Rämistr. 3. Zürich

## Jowa-Sport

Einzelwürfel luftdicht verpackt, kein Beschmutzen der Kleider. Sehr beliebt als Zwischenverpflegung.

Packung mit  
12 Würfeln  
netto 65 gr. —.50



Tafel 104 gr —.70  
100 gr —.67<sup>3</sup>

## Fair-Sport

Hergestellt aus Milch, Traubenzucker, Kakao und Früchten. Reich an Vitaminen A, B1, C und D. Der Vitamin Gehalt wird vom staatlichen Vitamininstitut in Basel kontrolliert.

*Wir kaufen immer gerne  
im führenden Spezialgeschäft*

*Wollen-Keller*

ZÜRICH STREHLGASSE 4 UND BAHNHOFSTRASSE 82

# ZÜRCHER STUDENT

---

27. Jahrgang

Mai 1949

Heft 2

---

## Studentenehe – finanziell gesehen

Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über . . . Mit Freuden schliessen wir uns an, das Loblied der Studentenehe zu singen. Die Junggesellen ahnen nicht, wie herrlich es ist, am fahlen, frühen Morgen miteinander den Kaffee zu brauen, des Abends bei Lampenschein inmitten von Mücken und Nachtfaltern auf dem Balkon zu sitzen, ganze Sonntage lang gemeinsam zu arbeiten und bei einem schwelgerischen Mahl zuletzt die Mühsale zu vergessen. Wieviel besser ist dies (und wie wohl bekommt's dem Studium!), als sich während langer Jahre in heimlich erstohlenen Stunden in Kino und Unibar zu treffen oder den ganzen Sommer lang auf einem Bänklein am abendlichen See sitzen zu müssen.

Wovon aber leben, sich ernähren, kleiden? Mit Privatstunden schlägt sich keiner durchs Leben. Man vertraue darauf: es gibt Eltern, die bei der Ankündigung des Heiratswunsches nicht entsetzt die Hände überm Kopf zusammenschlagen, sondern die mit ruhiger Zustimmung erklären, selbstverständlich das Studien- und Monatsgeld an Sohn und Tochter in gleichem Masse weiter auszuzahlen. Dies, zusammen mit kleinen Nebenverdiensten, macht es uns möglich, in einer kleinen Wohnung am Rande der Stadt einen einfachen Haushalt zu führen, statt wie bisher in teuren, möblierten Buden das unbehagliche Dasein von Entwurzelten zu fristen. Was aber heisst «einfacher Haushalt»? Sind damit die Persilkisten und Brockenhausstühle gemeint, die unser Vorredner in so anziehender Weise zu schildern wusste? Würden wir so beginnen, dann liefen wir Gefahr, uns jahrzehntelang mit Kisten behelfen zu müssen. Denn woher sollten in den zukünftigen Jahren bei heranwachsender Kinderschar und kläglichem Assistentenlohn plötzlich die Mittel zu einer rechtschaffenen Aussteuer kommen? Und, täuschen wir uns nicht, ewig Kisten anzublicken, erträgt der Mensch auf die Dauer nicht.





Feierlichkeit sich breit macht. Sie fühlen sich alle wohl, vom ältesten Onkel bis zur scheuesten Nichte; der ungelenkste Kommilitone entpuppt sich als Kabarettspieler von Rang, während sein Kollege in Smoking und Küchenschürze das Kunststück fertig bringt, zwei Liter Rahm von Hand zu schlagen.

Wirft aber jemand ein, Feste feiern sei schon immer leichter gewesen, als einen gewöhnlichen Alltag auf die Dauer ertragen, so können wir ihm frohlockend verkünden, bereits ein Jahr mit allen Zwischenfällen überstanden zu haben. Und zwar nicht mit einem zähneklappernden «wir sind noch einmal davongekommen», sondern recht behaglich samt Ferienreisen mit Velo und Zelt, samt vielen Gästen und subskribierter Goethe-Ausgabe.

K. H.

*Studenten-Aussteuer:*

Bett samt Inhalt . . . . .	geschenkt
Besteck . . . . .	geschenkt
Teppich . . . . .	geschenkt
Kücheneinrichtung . . . . .	geschenkt
	(zur Hochzeit von Kommilitonen)
Geschirr, «3. Wahl» . . . . .	Fr. 100.—
Wäsche . . . . .	Fr. 240.—
Möbel (Bett, Lehnstuhl, 3 Bücher- gestelle, Schreibtisch, Schreib- kommode) . . . . .	Fr. 4460.—
Total . . . . .	<u>Fr. 4800.—</u>

*Monatsbudget:*

Mittagessen bei den Eltern . . . . .	Fr. —.—
Morgen- und Abendessen . . . . .	Fr. 100.—
Miete (und Heizung, Elektrisch) . . . . .	Fr. 160.—
Studienauslagen . . . . .	Fr. 80.—
Taschengeld für ihn und sie . . . . .	Fr. 50.—
Kleidergeld für ihn und sie . . . . .	Fr. 50.—
Allerlei . . . . .	Fr. 130.—
Total . . . . .	<u>Fr. 570.—</u>

## Studentenehe? . . . na ja!

Verehrte Redaktion,

ob es Ihnen nun Behagen bereite oder nicht: ich muss gleich sagen, dass mir bei Ihrer Umfrage nicht recht wohl werden mag. Vielleicht erwarten Sie lauter Hohelieder — und *Cantica canticorum* stehen bei mir von vorneherein in verdächtigem Geruche. Und Sie rechnen auf Beiträge, darin man mit schierem Stolz auf die eigene Kühnheit weist — wie schön wird es sich doch in einigen dreissig Jahrlein solch romantischer Halbbürgerlichkeit gedenken lassen . . . Und wie taktvoll doch in vielen Zuschriften vieles Traulich-Vertrauliche zutage gefördert werde, darob wollten Sie sich gerne erfreuen?

Ich will mich drein fügen, in die Vertraulichkeit nämlich: Wir hatten uns sehr lieb. Doch, Sie haben richtig gelesen, Vergangenheit — was übrigens das Liebhaben angeht, so hätten wir es darin mit jedem *de iure* konfirmierten Pärchen aufnehmen wollen —, und die Ringe sind, wie ordentlich, zurückgegeben, und das ist nun eine Weile her. —

\*

Verehrte Leser,

ein Verlöbnis zu lösen, ist kein gemeinläufig Ding. Darüber denken Sie meinethalben, wie Ihnen beliebt; ich will aber doch Erklärung und Exempel geben — dabei allerdings hat es mit dem Giltmirlgleich sein Bewenden.

Es soll jetzt von der Verwandtschaft die Rede gehen. Weshalb, das sollen Sie gleich sehen. Unser Eheversprechen, damals, fand dort geteilte Stimmung: alle Eltern dafür — alle Tanten dagegen — (die Onkel sind alle tot oder mundtot). Nach ungefähr drei Monaten war Entlobung. Das brachte ungeteiltes Entsetzen, und eine Tante meinte — wie auch beim Verlöbnis schon und alle Wochen einmal — es wäre eine «Intelligenzfrage». Nur eben . . . sie war zweifellos im Recht.

Weder hatten wir uns böse zerstritten, noch uns, wie bisweilen für derlei angeführt wird, «erkaltender Liebe» wegen getrennt, sondern in ruhig überlegtem Einverständnis beider Seiten, eben aus Gründen der «Intelligenz», um einmal bei diesem Ausdrucke zu bleiben. Ich werde noch weiter davon schreiben.

Dieses, verehrte Leserinnen, will Sie nicht wohl ansprechen? In erster Linie rede ich ja auch gar nicht zu Ihnen. Mag sein, Sie hätten es vorgezogen, meine Ex-Verlobte zu hören; aber die würde Ihnen exakt dasselbe berichten, um ein wenig ausführlicher vielleicht . . .

Und viele Leser sind unzufrieden, nicht so?

Sie kauen mir was von «Gefühl»? von der Inferiorität der Intelligenz? Sehen Sie sich vor! Derartiges führt zu *Rilkomania latens* oder gar zu Quartalsmondscheinspazierwut.

Oder fällt Ihnen bei, wir müssten doch ein sonderbar raisonnables couple gewesen sein? Mm, wenn Sie wüssten! . . .

Oder endlich finden sie, es wäre gar keine rechte Liebe gewesen? Tja, Sie müssen das doch wissen . . . —

Halber Spass beiseite. Sie phil. I, ich phil. I — gut. Sie ein Jahr jünger als ich — auch gut. Einzimmerwohnung schlecht und recht herrichten, ganz passabel leben, Privatstunden, gemeinsame Repetitionen, allerlei Schabernack, Staunen der lieben Kollegen, durchaus legitime Freudlein, der eine und vielleicht noch der andere Doktorhut, wöchentliches Geschirrwaschen — gibt wohl paar Dutzend, die leben so. Sind zufrieden, stolz, glücklich, was weiss ich. Wir hätten auch so leben können, warum denn nicht? Ja, warum denn nicht?

Sehen Sie, verehrte Leser, Ortega y Gasset sprach einmal davon, dass «Resignation für viele Menschen die vornehmste Geisteshaltung sei, zu der sie gelangen könnten»; aber das war in einem Kapitel über Proletarierfragen.

Was ist das denn für ein verruchter Hochmut, der einem Akademiker, ja, A-ka-de-mi-ker derlei frühzeitige Bindungen rechtfertigt? Und wo ist der Mann und wo ist die Frau, die Welt und weiten Horizont aufzuwiegen vermöchten? —

Ich bitte, mir zu glauben, dass ein solches Problem noch eine Unmenge durchaus achtens- und schimpfenswerter Perspektiven zu bieten imstande ist, bitte weiterhin um Entschuldigung, wenn ich keineswegs zu sagen wüsste, ob ich nicht einem Studenten, der seine Erfahrungen im Seefeld oder sonstwo sammelt, doch den Vorzug vor obgenannten Dutzenden geben wollte — dies nebenbei — und empfehle mich dem Leser mit der Versicherung, dass weder meine ehemalige Verlobte, noch auch ich selber jemals unsern Entschluss auch nur des Leisesten zu bereuen hatten. —

\*

Verehrte Redaktion,

bei Ihnen mich noch zu entschuldigen, gedenke ich freilich nicht. Wenn welche schreien — hier stehe ich, dort sie. Ich kann nicht anders — Gott helfe ihnen.

Grüssen Sie Ihre Freundinnen!

In Ergebenheit Ihr

-y-er



## „Junger Mann, das geht nicht . . .“

(Aus meiner Studentenehe)

Eigentlich hätten wir, meine Frau und ich, es uns damals ganz anders überlegen sollen, wie wir unseren neuen Stubenteppich im Freizollager hinter dem Hauptbahnhof besichtigt — und schliesslich doch gekauft haben. Nein, nicht etwa darum, weil er schlechter Qualität oder gar unschön ist. Im Gegenteil, der Händler hat es uns geschworen, dass er aus reinsten englischer Wolle geknüpft sei, dass er . . . und dass er . . . und schliesslich muss er doch selbst alles geglaubt haben, dieser Händler, mit seiner beinahe fühlbaren Krämerseele! — So denke ich und stehe auf einmal still, plötzlich, ganz unvermittelt, nachdem ich in unserer Wohnstube, Mietskaserne Geranienstrasse 2—14, wohl eine Weile auf und ab gegangen bin, nach einer Definition über den Zweck der Pflanzenzüchtung suchend, die den zweiten Unterabschnitt des ersten Hauptabschnittes im dritten Hauptkapitel meiner Diplomarbeit einleiten sollte. Nun, am Material des erwähnten Teppichs fehlt es also nicht. Aber, um es so zu sagen, im *Dessin* steckt der Haken! Die so zierlich und bunt gewobenen — oder doch geknüpften? — Figuren stellen nämlich grosse, etwas phantastische *Blumen* dar. Blumen, sonst nichts. — Wie kann da ein Landwirt, und erst noch einer von der akademischen Sorte, eine ganze Weile auf Blumen herumtrampeln und sie mit Füßen treten, auch wenn es nur Teppichblumen sind; wo ihm doch das Studium von jener höheren, geistigen Warte aus auch den Wert oder sagen wir die Bedeutung des Symbols vermittelt, welcher auch im Alltag nachgelebt werden sollte! Soll ich darum diese reinwollige Blumenmatte ins Freizollager zurücktragen und . . ., so setze ich die Gedanken fort, ohne sie allerdings abschliessen zu können, denn soeben hat einer draussen die Hausglocke geläutet. Natürlich kann es nur ein Hausierer sein. Wie (die) Gesellen dieser Berufsklasse (einen) doch zu stören vermögen, anstatt dass sie irgendeiner anderen, ehrbareren Beschäftigung nachgehen würden, heute, im Zeitalter des jammervollen Arbeitermangels! Also setze ich die grimmigste Miene auf und öffne ihm die Türe, bereit, diesem Krämer zu erklären, dass meine Frau ausgerechnet gestern einen neuen «Chupferplätz», Streichhölzer auf Vorrat und möglicherweise auch ein neues Zahnbürsteli heimgebracht habe. Doch kaum bin ich so weit, das Ausgedachte in fortissimo vorzutragen, da sehe ich, dass auf der Treppe kein Hausierer steht, dass aber eine Kommilitonin (Kollegin) aus meinem Semester Einlass begehrt, in ihren weinroten Regenmantel gehüllt, mit einem in Seidenpapier behutsam eingewickelten Etwas auf dem linken Arm. — «Ich gratuliere deiner Frau und dir», sagt sie nach kurzen Worten der Begrüssung, «zum sechsten Hochzeitstag und hoffe, dass ihr beide wie bisher glücklich und . . .», drückt mir die Sache mit dem Seidenpapier in beide Hände und entschuldigt sich der Störung wegen. Nun ist die Reihe an mir. Aber ich bin zu überrascht, und es dauert einen Augenblick, bis ich ihr zu danken weiss, denn vorher muss mein boshafte Stimmenregister gänzlich ausgewechselt werden. Und schon nach kurzer Unterhaltung im Wohnzimmer ist sie wieder fort, die Kommilitonin aus dem gleichen Semester, mit ihrem weinroten Regenmantel . . . — Etliche Sekunden noch stehe ich im Korridor, bemerke endlich die herrliche Zyk lame, die durch das dünne Seidenpapier schimmert, stelle sie ins Wasserbad, und dann umkreise ich schon wieder den Stubentisch auf dem erwähnten Blumenteppeich. Aber die Gedanken finden ihren Anschluss an die

schriftliche Arbeit vorerst noch nicht. Sie fliegen für einen Augenblick, abgelenkt durch voriges Ereignis, in eine bereits etwas entfernte, aber ganz bestimmte Zeit zurück:

Wie haben sie sich damals ins Zeug gelegt, unsere lieben, guten Eltern mit ihrem respektablen Tross der Freunde und Bekannten, Basen und Tanten, bewaffnet mit den sicheren Schildern der Erfahrung und vielen andern, spitzigen Argumenten, um uns die Idee der Studentenehe auszureden, meiner damaligen Braut, bereits dem Studium entwachsen, und mir, dem kaum gebackenen Studenten, der soeben das Testatheft auf der Kanzlei abgeholt und natürlich noch seine helle Freude daran hatte. Die Studentenehe, meinten sie, ist purer Unsinn, ein Unsinn reinsten Prägung, und keine ist überdies problematischer als gerade sie. Wie kann man nur ans Heiraten denken, ohne dessen erste, von Grund auf wichtigste Voraussetzung zu berücksichtigen, die das Sprungbrett des selbständigen Lebens und der Zukunft ist: die gesicherte Existenz, auf der sich allein dieses Leben aufbauen lässt. Und wie kann der Mensch einen eigenen Hausstand gründen, dieweil er keinen eigentlichen Beruf ausübt und, die Schulmappe unter dem Arm, in jenen Sphären schwebt, wo es sich wohl gut philosophieren lässt, wo er aber weder wohnen, noch essen, noch sich kleiden, kurzum, wo er nicht leben kann. Junger Mann, der du damit rechnen musst, dass sich deine Familie vergrössert, dass sie von Unfall und Krankheit heimgesucht werden könnte, und der du eine Verantwortung progressiven Wachstums übernimmst, du benötigst vor allem jenes Fundament der wirtschaftlichen Sicherheit und nicht die Braut allein! gleichgültig, ob diese auch studiert oder bereits im Berufsleben steht. Nur so bist du in der Lage, die Gefahren zu meistern, welche ungerufen auftauchen und eine junge Ehe nach innen und aussen gefährden. — Wie aber kann ein Student das Studium betreiben und es zum Abschluss bringen, wenn er gegen die zahllosen Ablenkungen anzukämpfen hat, die sich aus den Verpflichtungen der eigenen Familie und der Gesellschaft zwangsläufig ergeben? Gibt es ein erfolgreiches Studium ohne Atmosphäre des zweimal verschlossenen, stillen Kämmerleins? Und noch etwas anderes solltest du dir überlegen, das von ebenso fundamentaler Wichtigkeit ist. Wir stellen dir die Frage: «Wie kann eine Frau, ob Studentin oder berufstätig, einen gemeinsamen Haushalt führen, jene traute Atmosphäre des Glücks und der Geborgenheit herbeiführen und im gegebenen Fall, man rechne damit! die Mutterpflicht erfüllen? Gehört die Frau nicht vielmehr ins Haus, wo sich ihr Reich, ihr Laboratorium, ihr Auditorium, ihr Berufsgebiet befindet, und



SIHLPORTEPLATZ

ZÜRICH

**DAS SPEZIALHAUS FÜR SCHÖNE UND PREISWERTE  
HERREN- UND JÜNGLINGSKLEIDER**

wo sie ihre Persönlichkeit, ihr Fähigsein, aber auch die Neigung zum «Experiment» walten lassen kann? — Also bitte, etwas mehr Logik, mehr Erfahrung und Gefühl für das Verantwortungsvolle, und unterdessen etwas älter werden . . .

Natürlich wollten wir uns dies alles nicht gesagt sein lassen, ohne auch unsere Argumente ins Treffen zu führen. Und wir haben sie hineingeführt! Mit was für einem Elan und mit welcher Ueberzeugung! Wohl besser als der beste Volksredner oder Prediger, mit der absoluten Ueberzeugung *unseres* Evangeliums! Der Leser orakelt über dessen Inhalt? Hier ist er (auszugsweise!) . . . natürlich sind wir bereit, auf bescheidenster Grundlage zu beginnen. Wir denken zwar auch, aber nicht allein an Verantwortung und relative Sicherheit. Wir verlangen keinen Haufen Geld, sondern wir wollen etwas Gutes, Grosses wagen. Der Mut zum Wagnis, der gesunde Idealismus und vor allem das Bedürfnis nach unbedingter Zusammengehörigkeit und die *Liebe*, dies seien doch Grundlagen der Ehe allerersten Ranges, die sie weder nach aussen, noch nach innen versagen liessen. Man solle der Jugend eine Chance geben. Und im übrigen . . . und überhaupt . . . haben wir weniger gepredigt als — gehandelt!

Und die Moral von der Geschichte? Nun, bisher ist alles recht gut gegangen, besser als wir es selbst geträumt haben. So ganz einfach allerdings ist die Sache auch wieder nicht verlaufen. Beide Parteien, die Ja- und die Neinsager haben natürlich dies und jenes übersehen oder überhört. So geht's, scheint's, in der Hitze des Gefechts. Und trotzdem würden wir keinen Schritt zurückweichen, meine Frau nicht und ich nicht. Trotz der Mietkaserne, in der wir uns eingenistet haben — zuerst wirklich bescheiden, aber schliesslich immer wohnlicher — sind fünf herrliche und gewiss glückliche Jahre an uns vorbeigezogen. Wie gesagt, fast ohne ein Fundament, aber um so mehr voller Bereitschaft zu gegenseitigen Opfern im Willen zum unbedingten Durchhalten, im vorbehaltlosen Vertrauen zum Kameraden seines Lebens und zu sich selbst und in der Dinge letztem Schluss, der Liebe.

Um etwas konkreter zu sein: Ich finde, eine Vorlesung lässt sich, ein gewisses Alter und dessen natürliche Konsequenzen vorausgesetzt, weit besser im eigenen Heim und in dessen ruhiger, abgeklärteren Atmosphäre überarbeiten. Das stille Kämmerlein mit verschlossener Türe scheint mir dazu nicht so geeignet zu sein, falls obige Bedingung wirklich zutrifft. Ich kann mir heute kein Studium mehr vorstellen, ohne dass in dieser Abgeschlossenheit die eine Hälfte der Gedanken auf Seite x irgendeines Buches gehetzt wird, während der oder die Einsamgebliebene jene andere Hälfte auf Promenaden, Cafés oder Dancings spazierenführen, bzw. tanzen lassen würde, was dann immerhin auch wieder nicht ganz bei der Sache sein heisst. Ohne eigenen Hausstand — und in diesem Fall bedeutet er keine Last — würde ich den Zweck und das Wesen des Studiums überhaupt kaum so deutlich vor mir sehen, und die Erfahrung lehrt es mich, diese Atmosphäre für die Regelung von *Musse* und *Arbeit* mindestens ebenso geeignet ist, wie der mahnende Brief des gestrengen Vaters oder das gekürzte Taschengeld! Natürlich ereignen sich auch in der Studentenehe Dinge, die verhütet werden sollten. Auch in ihrem Zeichen kann eine Stunde einmal geschwänzt werden «müssen», die Ordnung kann einmal nicht rekrutenschulmässig sein, und das gebrauchte Geschirr mag sich zur Abwechslung während eines Tages auf dem Tropfbrett in der Küche türmen. Und so kann es auch geschehen, dass einem verheirateten Studenten von dessen Gattin gelegentlich Unterricht im Umgang mit dem Staubsauger oder mit dem rot karierten Tellertuch erteilt wird . . ., aber

was tut's! Noch etwas anderes scheint mir wichtig oder doch nicht unwesentlich zu sein. Die ungerufenen Gäste besuchen einen so oder so, ob verheiratet oder nicht. Mit den gerufenen aber lässt es sich im Kreise der eigenen Familie besonders nett zusammen sein, aus Gründen, die ich dem Leser nicht auseinanderzusetzen brauche . . . Ja, so ungefähr ist es herausgekommen und so geht es in unserer Studentenehe, seit jenem Samstagmorgen, da wir beide, meine Frau und ich, in froher Laune und doch mit jenem bestimmten lokalen Klopfen in der Brust, zur Stadt gefahren sind, Richtung Stadthaus, grün gepolsterter Trauungssaal — mit der Strassenbahn natürlich! Das Zeitzeichen von Neuenburg lässt mich wieder stille stehen, auf der Blumenmatte. Wie jeder kostbare Augenblick so schnell vorbeisaust. Also zurück zu meiner Arbeit, zur Definition. Die Pflanzenzüchtung hat den Zweck . . .

Ch. L. F., ETH.

## Studentenehe in den USA

Aus einigen Anfragen, die wir in Hochschulen der USA stellten, ergibt sich folgendes Bild:

In den Vereinigten Staaten sind über die Hälfte der Hochschulstudenten Veteranen des zweiten Weltkriegs. Wiederum die Hälfte dieser Veteranen sind verheiratet. Hier geht es also nicht um problematische Promille, sondern um handgreifliche Prozente!

Der Veteranenstudent in den Vereinigten Staaten erhält von der Regierung einen Stundenzuschuss von 75 Dollar im Monat — eine beträchtliche Summe. Ist er verheiratet, so erhält er 105 Dollar, hat er ein Kind, noch 15 Dollar mehr. Diese Tatsachen sind es, die der Tendenz zum Studium und in zweiter Linie zur Studentenehe stark beisteuern. Und der Erfolg?

Hinsichtlich Reife und Lebensauffassung scheint der verheiratete Student dem unverheirateten überlegen zu sein. «The married students are consistently making better grades than they did before they were married . . .» schreibt uns ein Hochschulstudent aus Texas. Aber die Eheleute haben es nicht leicht, vor allem, wenn es an Geld fehlt und die Frau arbeiten muss, damit der Mann sein Studium beenden kann; und wirklich leisten viele Amerikanerinnen dieses Opfer, um dem Manne für später eine bessere Verdienstmöglichkeit zu sichern. Gerade die tausend Schwierigkeiten sind es ja, die das Paar fester miteinander verbinden und Erfolge gemeinsamer und intensiver erleben lassen.

nh.



## Schauspielhäusliche Disproportionen

Von psz.

*Barbara Blomberg.*

Die Kritiker der Tageszeitungen haben ihr Urteil gefällt: sie haben das Stück im allgemeinen schlecht gefunden. Es fällt uns nicht ein, es noch schlechter oder — opponierend — viel besser zu finden. Wir können uns nicht einmal mit dem Troste abfinden, Kritiker künftiger Zeiten würden das Stück gerechter beurteilen können. Kritiker künftiger Zeiten werden das Stück kaum zu sehen bekommen und viele Auflagen werden der Bermann-Fischer-Ausgabe wohl auch nicht beschieden sein. Libretti verschwinden, falls sie nicht mit unvergänglicher Kunst verbunden werden.

Auch «Barbara Blomberg» ist ein Libretto (wenn auch ein ganz ausgezeichnetes, wie es der Rezensent nach dem Genuss der Bassermannschen «Stunde der Entscheidung» gerne zugibt). Herr Zuckmayer möge uns verzeihen! — Libretti sind aber Gelegenheiten. Und in diesem Falle wurde sie von der Leitung des Schauspielhauses ergriffen. Die Aufführung wurde zu einer Paradevorstellung.

Jener Kritiker, der sich in der dreieinhalbstündigen Aufführung gelangweilt hat, möge sein Abonnement in der nächsten Saison uneingelöst lassen.

Wir haben uns an diesen Darstellern sattgesehen und -gehört. Auch wenn das Stück . . .

Aber lassen wir das Stück. Sprechen wir lieber von der Aufführung. Für den Neuling eine Ensemble-Vorstellung — im Sinne des Sich-Vorstellens — wie man sie sich nicht glanzvoller hätte denken können. — Für den Stammkunden eine Zusammenfassung, eine Repetition vergangener Theatergenüsse:

Auf der Bühne steht Therese Giehse als Frayken, ja, aber hinter ihr tauchen ihre unvergesslichen früheren Darstellungen auf: die Folle de Chaillot, Wassa Schelesnowa, Frau Hoprecht (im Hauptmann von Köpenick), die Operettendiva Julia Ginli aus dem «Schatten», die Marketenderin aus «Es steht geschrieben» mit ihrem «Esset Zwiebeln . . . !»-Monolog . . . und viele andere mehr. Eine herrliche Schauspielerin, diese Giehse!

Und das gleiche oder beinahe das gleiche liesse sich von vielen ihrer Kollegen (wir denken an die Herren Seyferth, Biberti, Steckel, Kalser, Beneckendorff, Gretler, Richter, Wlach, Parker) sagen.

Und wir sprachen noch nicht von Käthe Gold und von Will Quadflieg! Der Passant, der am Pfauen das fast provisorisch aussehende Portal des Schauspielhauses streift, weiss nicht, was für Vorstellungen seiner im Innern des Hauses warten können. Warten *können* . . . Denn es gibt auch weniger glanzvolle Aufführungen. Wir denken in erster Linie an die des

### *Faust I.*

Der Theaterkritiker ist — auch wenn das noch viele aus der Branche nicht merken wollen — der Pflicht, *dieses* Werk zu würdigen, enthoben. Und diese Aufführung — sie ist bedenklich — entschädigt ihn ja im weiten Masse. Sie ist ein wahrhaftiges Agar-Agar für den Rezensenten. Er könnte seitenlang Fehler aufzählen. Gott! wurden da Fehler gemacht.

Die Streichungen sind in den bisher erschienenen Kritiken schon beweint worden. Wir zeichnen als Mittrauernde. Es wurde in der Tat jämmerlich viel gestrichen. Die Walpurgisnacht bekanntlich mit Haut und Haar unterschlagen und die anderen Verse dezimiert . . . Wir hätten einen ungekürzten Urfaust dieser verstümmelten Fassung vorgezogen.

Wir sprachen vorhin von Fehlern. Hier sind welche:

Der Vorhang hebt sich, hinter der Kulisse brüllt sich der Erzengel (wieso der Singularis?) heiser. Erst nach einigen Minuten erkennen wir unseren geliebten Kalser. Er, der uns kürzlich in der «Moral»-Aufführung mit seiner unvorstellbar reichen Skala — vom «Haltungs»-Fortissimo bis zum Verzweiflungs-Pianissimo — in Bewunderung gesetzt hat, muss nun sempre fff brüllen. (Es wird übrigens den ganzen ersten Teil hindurch gebrüllt. Richter als Mephistopheles — die erfreulichste Darstellung in der ganzen Aufführung — brüllt am Anfang ebenfalls. Ist noch einiger-



massen verständlich. Aber warum muss der alte Faust brüllen? Ist das ein Zeichen des Alters? Als Jüngling lispelt dann Quadflieg in einer Weise, dass man seine herrlichen ersten Worte an Gretchen mehr errät als hört.) — Der arme Kaiser hat sich also heiser geschrien. (Als Arzt hätten wir es ihm verboten.) Da ertönt die Stimme des Herrn. Schürenberg als Gott! Nicht zu glauben. Aber damit noch nicht genug! Er erscheint dann, nach einer halben Stunde, als Saufbruder in Auerbachs Keller. Eine Taktlosigkeit ohnegleichen. Auch der Stammkundschaft gegenüber, die die Schauspieler schon an ihren Stimmen erkennt. — Und wenn wir schon in Auerbachs Keller sind, dann wollen wir auch das geniale Spritzwerk erwähnen. Ein Einfall, der dem Regisseur sicherlich grosse Freude bereitet hat. Uns nicht. — Ein Ueberbleibsel aus dem Zeitalter des Naturalismus. Auch zur Volksbelustigung geeignet. Und zum Exempel, wie man es nicht machen sollte!

Das Bühnenbild? Bis auf das «hochgewölbte, enge, gotische Zimmer» befriedigend. Die Anführungszeichen verraten es: von Gotik und Gewölbe keine Spur. Ein Luftschuttkeller.

Die Musik von Max Lang war bis auf die etwas an Katzenmusik gemahnende Instrumentation erfreulich, aber für den grössten Teil des Publikums sicherlich ungeniessbar. Darauf deutete wenigstens die regelmässig einsetzende Zwischenverpflegung.

Aber das ist alles Nebensache, wo bleibt die Besprechung der Hauptpersonen? hören wir den Leser ausrufen.

Sie sind schon genügend besprochen worden. Und umstritten sind ja nicht sie — Quadflieg, Gold und Richter — in erster Linie, sondern die Aufführung als Ganzes. Ein

### *Vergleich*

der Aufführung «Barbara Blomberg» und «Faust, I. Teil» drängt sich auf. Die Disproportionen der Einsätze sind augenscheinlich. Der Vergleich ist somit deprimierend.

Der Dichter des Faust hat den Proben freilich nicht beiwohnen können und war also Zuckmayer gegenüber im Nachteil. Aber warum hat der vortreffliche Dramaturg des Schauspielhauses sich seiner nicht angenommen?

«Barbara Blomberg» und «Faust» — zwei Aufführungen mit erhöhten Eintrittspreisen. (Das wird leider immer mehr Mode. Lässt sich da nichts machen, Herr Dr. Oprecht?)

Bei der «Barbara» billigen wir sie. Was uns hier an schauspielerischer

Leistung geboten wird, verdient den «Franken mehr». Aber die Faust-Aufführung?

Oh, dem Stück ist die Betonung seiner Ausnahmestellung durchaus angemessen. Aber, so viel wir wissen, bekommen die Nachkommen des Dichters keine Tantiemen mehr. Weswegen dann die erhöhten Eintrittspreise? Und zum Schlusse noch einmal «Barbara Blomberg» und die Frage: Wäre so viel Aufwand, Einsatz und Leistung bei der Faust-Aufführung nicht angebrachter gewesen?

### Rücktritt der Uni-Redaktoren

Die unterzeichnete Uni-Redaktion sieht sich veranlasst, auf den 15. Juni 1949 dem Grossen Studentenrat der Universität Zürich ihre *Demission* einzureichen. Die Gründe, die zu diesem ausserordentlichen Rücktritt führten, sollen einem breiteren Publikum nicht, wohl aber dem nächsten GStR vorgelegt werden.

Wir bedauern, unsere *Leserschaft* unter solchen Umständen verlassen zu müssen, wollen uns aber nicht verabschieden, ohne ihr für erwiesenes Wohlwollen und konstruktive Kritik, den wenigen *Mitarbeitern* für erfreuliche Beiträge und dem *Verlag Müller, Werder & Co. AG.* für die jederzeit zuverlässige und speditive Drucklegung des «Zürcher Student» den aufrichtigsten *Dank* ausgesprochen zu haben.

Zürich, Ende Mai 1949.

Die Uni-Redaktion:

*August E. Hohler    Eduard Stäubli*

*Der echte Prophet passt sich nicht der Masse an, die zu allen Zeiten für Gaukler und Wundermänner zu haben ist und ihnen Existenzmöglichkeiten gibt; im Gegenteil, er schwimmt gegen den breiten und trägen Strom der vielen. Er ist mit seinen besonderen Gaben, mit der Kraft seines Wortes, nicht der wohlfeile Diener der bestehenden politischen Ordnung und ihrer Exponenten. Er ist — und das gerade ist die Mission des Intellektuellen — in der Opposition; er fügt sich weder den bequemen «Sprachregelungen», mit denen man am Hof der Mächtigen unbequeme Wahrheiten dialektisch bemäntelt, noch dem gesellschaftlichen und traditionellen Zwang bestehender Hierarchien.*

*Ortega y Gasset.*



# DAS NEUE BUCH

---

## Goethe und das Tragische

*Hans-Ulrich Voser: «Individualität und Tragik in Goethes Dramen.»* (Artemis-Verlag, Zürich.) Darauf hat man mit hundertprozentiger Sicherheit rechnen können: dass es bei Anlass dieses Goethe-Jahres (vor allem in Deutschland) eines der bevorzugtesten Themata sein werde — «Goethe und das Tragische», ausgesprochen unter einem bedauernden Seufzer darüber, dass der im übrigen recht verehrens-würdige Dichter von Weimar das Tragische «leider, leider nicht ausgehalten» habe. Und wirklich, wer so gerechnet, hat sich nicht verrechnet. Sogar Karl Jaspers fühlte sich bemüsst, wieder einmal den alten Ladengaumer vom «leider das Tragische scheuenden» Goethe aufzutischen. — Zu diesem Problem nimmt Vosers Buch auf schöne und klar Weise Stellung. Ja, Goethe hat «überall dort, wo wirklich tragische Gefährdungen vorliegen», eine Katastrophe zu umgehen gesucht oder sie «ohne tieferes Interesse gestaltet». Der Wille zum Leben (und nicht zum tragischen Zerbrechen) bestimmt im Ganzen Goethes Werk entscheidend. «Die Lust, zu leben», der unverwüsthche Kern seiner gesunden Natur heissen ihn immer wieder konsequent tragische Untergänge verhindern. Wohl sind auch die Menschen seiner Werke tragischer Gefährdung ausgesetzt, jedoch erweist sich diese bloss als Stufe, deren Ueberwindung erst eine Totalität des Daseins ermöglicht. Und ist denn solchartiges Denken minder bewundernswürdig als das tragische? — Vosers Buch, aufgebaut aus Einzeluntersuchungen der goetheschen Gestalten Götz, Weislingen, Clavigo, Fernando, Orest, Egmont, Tasso und Eugenie, ist ein durchaus erfreulicher Beitrag zum Goethe-Jahr. -ua-

## Zeitschriften

In letzter Zeit sind uns einige neue Zeitschriften zugegangen, die in mancher Hinsicht bemerkenswert sind und auf die wir in Kürze hinweisen möchten. Das Schweizerische Institut für Auslandsforschung in Zürich gibt ein vorerst viermonatlich erscheinendes Heft, «*Hesperia*», heraus, das unter andern Adolf Keller, André Siegfried und Max Silberschmidt zu Mitarbeitern hat, die wirtschafts- und staatspolitische Probleme in aufschlussreichen Artikeln behandeln. (Nr. 2, April 1949.) — Die Monatsschrift der Klubschule für Erwachsene nennt sich «*JA*» — «Yes — oui — si» und wird vom Migros-Genossenschafts-Bund, Zürich, herausgegeben. Eine Illustrierte mit kulturellen Ambitionen, schätzenswerten Texten und anregendem Bildteil. Es gibt da Wettbewerbe, Rätsel, kleine und grosse Artikel und Abhandlungen, die in den verschiedensten Sprachen abgefasst und mit Uebersetzungshinweisen versehen sind. Amüsant und anregend! — Ein ähnliches wäre von der Zeitschrift für internationale Philatelie — «*Equator*» — zu sagen. Der Uneingeweihte staunt, wieviel Interessantes — Historisches, Biographisches, Soziologisches — rund um eine Briefmarke sich begibt. Die (gleichfalls illustrierten) Beiträge sind ausgezeichnet geschrieben, und die Zeitschrift ist trefflich redigiert (Copyright by Philately Equator, Hamburg 36). Der schweizerische Interessent bestellt die Monatsschrift bei Herrn H. Breibach, Lugano, Postfach St. 6. -er.

### Josef Pieper: „Was heisst philosophieren?“

Das kleine, gut 100 Seiten starke Büchlein mit dem eigenartigen Titel ist in der *Hegner-Bücherei* des *Summa-Verlages*, Olten, erschienen. So Büchlein als Bücherei sind lebhaftester Anteilnahme wert. Wir begegnen in Hegners Sammlung jenen grossen Männern der Neuzeit, die Dichter und Propheten in einem sind: Georg Bernanos, Theodor Haecker, Sören Kierkegaard, Francis Jammes, Paul Claudel . . . Von Josef Pieper, dem bedeutenden Philosophen neothomistischer Richtung (mit welcher Etikette im Grund ja gar nichts gesagt ist), sind bis jetzt in der Hegner-Bücherei Abhandlungen erschienen «Ueber die Klugheit», «Ueber die Hoffnung», «Ueber Thomas von Aquin» und «Zucht und Mass». Was insbesondere die erst- und letzterwähnte Schrift angeht, so wird hier die christliche Lehre von den Kardinaltugenden dermassen überraschend und dem Modernsten einleuchtend formuliert, dass des Staunens und der Beglückung kein Ende ist. Da haben wir's mit einem Philosophen zu tun, der herrlich gefügte, glasklare und messerscharfe Sätze schreibt, auf äusserste terminologische Sauberkeit hält und, was die Sache betrifft, auf der Höhe unserer Zeit steht. Platon, Aristoteles, Augustinus, Thomas sind die Meistgenannten, aber auch Ortega, Heidegger, Sartre werden (nicht bloss erwähnt, sondern) eingebaut, so zwar, dass sich der Folgerichtigkeit des Vorgehens kaum einer entziehen kann. Die Hinsicht aufs Christliche wird freilich nicht jedermann begrüssen, obwohl grade sie mehr als nur legitim ist und den Hauptwert der Abhandlung ausmacht.

Was also heisst philosophieren? Extrakt eines Extrakts: Philosophieren heisst, die Welt des Alltags transzendieren, eintreten in die «eigentliche» Welt als einer, der die Wahrheit liebend sucht und unterwegs ist zu Gott, der ewigen Wahrheit. Eine gedankliche Kontinuität, die des Beispiels ermangelt!

Und an den Schluss unseres Hinweises ein Wort des Thomas von Aquino, das Pieper an den Anfang seiner Abhandlung stellt: «Der Grund aber, weswegen der Philosoph dem Dichter sich vergleicht, ist dieser: beide haben es mit dem Erstaunlichen zu tun.»

A. E. H.

### Arnold Krieger: „Das schlagende Herz“

*Classen-Verlag, Zürich.*

A. E. H. Ich will nicht unbescheiden sein. Aber es tut mir leid: entgegen der einhelligen Meinung von Thomas Mann, Reinhold Schneider, Börries Freiherr von Münchhausen, Hermann Hesse, Josef Nadler, Rudolf Alexander Schröder, Werner Bergengruen, Ernst Jünger u. a., deren Aussagen über den fraglichen Gedichtband — zusammen mit «Bericht» und «Ausblick» von Dr. Gerhard Sanden — in einer ziemlich aufdringlichen (viel- und nichtssagenden) Werbebroschüre vereinigt sind — entgegen also den voces poetarum amicorumque neige ich zur Ansicht, dass durchaus nicht alle Gedichte Kriegers — es sind ihrer über zweihundert — tadelsfrei und über die Massen zu loben seien. «Das schlagende Herz» will und soll Gegengründung sein. Es gibt nämlich oder gab ein Buch von Dr. Joseph Goebbels, «Das eiserne Herz» betitelt. Schlagend oder eiserne, das ist hier offenbar die Frage. Aber die deutsche Sprache ist perfid. Sie meint mit «schlagend» durchaus nichts Eindeutiges. Und nach Durchsicht der zur Diskussion stehenden Gedichte scheint mir, dass Kriegers Herz

demjenigen des Propagandaministers a. D. in etwa verwandt sei. Man stösst auf sehr viel Hartes, Pathetisch-Aufgehöhntes, Dynamisch-Forciertes und Allzuwuchtiges und ist demzufolge öfters abgestossen. Der Ruf des gewaltigen Propheten entbehrt nicht befremdlicher Obertöne. «Reichtum» heisst ein Gedicht, und wir lesen da:

Ich bin so voller Gesichte und Gesänge,  
ein weitem wandelnd Fruchtgehänge!

. . . .

Ich kann nur immer greifen, packen, züchten.  
Mir strotzt das Herz im Leib, es prallt von Früchten.  
Ich wehre mich. Vor Wehlost leis ich brülle.  
O Ueberfälle aus der Ueberfülle!

Ich muss gestehn, dergleich spricht mich gar nicht an. «Vor Wehlost leis ich brülle.» Nein, das ist mir zu üppig. Und auch der Literaturwissenschaftler hätte einige Bedenken vorzutragen.

Aber wir wollen gerecht sein. Neben dem Forcierten hat auch das Schlichte und Einfach-Richtige seinen Platz. Es gibt in Kriegers Gedichtband etliche Gebilde von lapidarer Eindrücklichkeit, es gibt innige, echte Töne, die ans Herz greifen. Und Verdichtungen, die ans Wunderbare grenzen. Ich schliesse die kleine Betrachtung mit dem Gedicht, das «Milch und Blut» überschrieben ist und, meiner Meinung nach, zu den besten dieser Sammlung gehört:

Wie Milch und Blut,  
sagen die Leut.  
Das Mädchen tut,  
wie das Blut gebeut.

Das Mädchen kniet  
vorm Beichtgestühl.  
Wie roch das Ried!  
Die Kirche ist kühl.

Das Wort fällt streng.  
Sie wankt nach Haus. —  
Der Rock wird eng,  
und die Brust blüht aus.

Der Monat schleicht.  
Die Bluse von Zwilch,  
bläulich gebleicht,  
wird feucht von Milch.

Herrennt die Frau.  
Das Mädchen kreisst,  
die Stirne voll Tau.  
Der Leib aufreisst.

Das Angsthaar klebt.  
Rot stürzt die Flut.  
Und etwas lebt  
von Milch und Blut.

## Wolfgang Kayser: Das sprachliche Kunstwerk

A. Francke AG., Verlag, Bern.

Es wird in nächster Zukunft keinen Literaturwissenschaftler und keinen Literaturrezensenten mehr geben können, dessen Aussagen über ein sprachliches Kunstwerk Anspruch auf volle Gültigkeit erheben dürfen, ohne dass er dieses Buch von Wolfgang Kayser gründlichst studiert hat. Punkt.

Ja — und damit wäre eigentlich alles gesagt. Oder kann man über ein solches Werk ein Mehreres und ein Besseres sagen? Kaum.

Gewiss, es liesse sich im einzelnen noch darauf hinweisen, dass das Buch unter anderm vorzüglich aufgebaut ist. Zwei Hauptteile: «Grundbegriffe der Analyse» und «Grundbegriffe der Synthese», unter welchen Ueberschriften in sauberer und natürlicher Reihenfolge sämtliche sprachkunstwerklichen Grundbegriffe zur Behandlung stehen, der Stoff, das Motiv, das Leitmotiv, die Fabel, der Vers, die Strophe, der Reim, die sprachlichen Formen, die lyrischen, epischen und dramatischen Aufbau-probleme, der Rhythmus, der Stil, das Gefüge der Gattung — Herz, was willst du mehr!

Zudem liesse sich anmerken, dass da nicht grau in grau theoretisiert wird. Anschaulich und klar ist von diesen Grundbegriffen die Rede und in stets lebendiger Fühlung mit den literarischen Kunstwerken nicht nur deutscher, sondern auch französischer, englischer und — besonders reizvoll! — portugiesischer Sprache. Einfach erstaunlich.

Und drum ist dieses Buch auch mehr als irgendein exklusives Gelehrtenfutter. Ausser für Lehrer und Studenten der Germanistik ist es für jeden bestimmt, der sich mit Grundfragen des sprachlichen Kunstwerkes befassen will. Es wird manchem Liebhaber der Dichtkunst zum tiefern Verständnis und zur richtigeren und gerechteren Beurteilung eines lyrischen Gedichts, eines Dramas, eines Epos, einer Novelle oder eines Romans nützlich sein. Man kann über ein Werk der Dichtkunst kaum mehr schönrednern und schwafeln, wenn man sich dieses Buch (nicht nur für zwanzig Franken, sondern vor allem durch ernstliches Studium) angeeignet hat.

Es versteht sich von selbst, dass ein Student der Germanistik ohne gute Kenntnis dieses Buches kein ganzer Student der Germanistik ist. Uebrigens hat es das Buch in sich, manchem, dem der Glaube an die Möglichkeit einer Literaturwissenschaft wankend geworden oder gar abhanden gekommen ist, diesen Glauben wieder zurückzugeben, ja mehr noch: ein festgegründetes *Wissen* um die Möglichkeit dieser oft angezweifelten Wissenschaft zu vermitteln.

Ganz interessant, wenn hin und wieder einer aus tragischer Verzweiflung heraus der Dichtkunst und ihren wissenschaftlichen Interpreten einen schauerlich-heroischen Grabgesang singt. Das kann zu notwendiger Wachsamkeit, zu Besinnung und zu Ueberprüfung des eigenen Standortes und der wirklichen Situation anhalten. Doch dem *Leben* dienen Grabgesänge bekanntlich nur wenig. Dem Leben des sprachlichen Kunstwerkes aber dient Wolfgang Kayser's Buch, das darum, weil es aus positiver und bejahender Haltung zum dichterischen Werk geschrieben wurde, kein bisschen weniger auf der Höhe der Zeit zu stehen braucht. Im Gegenteil, im Gegenteil.

## Mitteilungen der Redaktion

Um Missverständnisse aus der Welt zu schaffen, teilen wir mit, dass die Abonnementsgebühr für den «Zürcher Student» (jährlich Fr. 5.—) im obligatorischen Semesterbeitrag inbegriffen ist.

\*

Der Uni-Redaktion gereicht es zu hoher Freud und Ehr, die geneigten Leserinnen und Leser darauf hinweisen zu dürfen, dass von dieser Nummer an eine neue ETH-Redaktion (siehe unten) ihres Amtes — nicht minder tatkräftig als die bisherige — walten wird.

---

Schluss des redaktionellen Teils.

Redaktionsschluss: 15. Juni 1949.

---

*Redaktion Uni:* August E. Hohler.  
Eduard Stäuble.

*Redaktion Poly:* Norbert Herzog.  
Jörg Hediger.

Zuschriften sind zu richten an die *Redaktion des «Zürcher Student», ETH, Zimmer 31 d, Zürich 1*, und nicht an die einzelnen Redaktoren. (Tel. 24 24 31, VSETH.)

Zusendungen ohne *Rückporto* werden nicht beantwortet.

Nachdruck von Artikeln nur mit *Quellenangabe* gestattet.

Preis der Einzelnummer Fr. —.70, Jahresabonnement Fr. 5.—.

*Verlag:* Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich. Tel. 32 35 27.

RESTAURANT	
<b>COLUMNA</b>	<b>ZUR TREU</b>
DIE GUTE KÜCHE	(SCAMPOLO)
Wochentags preiswerte Mittagessen zu Fr. 2.50 und Fr. 3 20 (Studierende erhalten gegen Legi 10% Ermässigung auf Mittagessen)	
Marktgasse 21, bei Stüssihofstatt	Gusti Egli



## Ausserordentliche Generalversammlung des VSS

Am 13. Mai tagte in St. Gallen eine ausserordentliche Generalversammlung des VSS. Nach einem kurzen Bericht des Vizepräsidenten E. Stauffer über die bisherige Tätigkeit des Vorstandes genehmigten die Delegierten die Vorschläge der Sektionsversammlung von Neuchâtel, wonach an der Generalversammlung nach Stimmengewicht und an der Sektionenversammlung nach Sektionen abgestimmt werden soll. Darauf wurde die Finanzierung des Auslandsamtes eingehend diskutiert und folgende Lösung von allen gutgeheissen:

- a) Studenten aus Ländern ohne Devisenschwierigkeiten zahlen im Lager ein. Das AA teilt den Sektionen mit, was diese Studenten für Verwaltungsarbeiten und Unfallversicherung abgeben müssen.
- b) Der Aufenthalt von Studenten aus Clearing-Ländern wird durch das AA finanziert. Zu diesem Zwecke erhält das AA zur Verfügung:
  1. Die Mittel des Studententreffenfonds, die aber weiterhin durch die Zentralkasse verwaltet werden.
  2. Beiträge und eventuell zurückzahlbare Darlehen von Sektionen.
  3. Das AA erhält die Vollmacht: 1. bei einer Bank ein Darlehen von höchstens Fr. 8000.— aufzunehmen; 2. auf Erlaubnis einer Sektion bei der Hochschulverwaltung dieser Sektion direkt oder über diese Darlehensgesuche einzureichen.
- c) Die Organisation erfolgt nach Massgabe der auf diese Weise zur Verfügung stehenden Mitteln.
- d) Ein allfälliges unverschuldetes Defizit eines Lagers ist durch die Mittel des Studententreffenfonds zu decken.

Neben der initiativen Tätigkeit des AA fand auch die Reorganisation der Dissertationszentrale den verdienten Beifall der Sektionen.

Im Laufe des Nachmittags wurde die Versammlung eingeladen, der Uebergabe des Hochschulbanners an die St. Galler Studentenschaft beizuwohnen, wo sie vom Rektor, Prof. Dr. Th. Keller, begrüsst wurde.

\*

Das Auslandsamt des VSS sieht während dieses Sommers folgende Kurse und Reisen im Auslande vor:

Ferienkurse an spanischen Universitäten;

Kunsthistorische Studienreise durch Südengland;

Rheinreise der Schweizer Studenten zur Weinlesezeit.

In der Schweiz werden durchgeführt:

Sechs Internationale Studentenferienlager;

Internationales Studententreffen zur Feier des Goethejahres in Dornach.

Anmeldungen bis spätestens 30. Juni 1949.

Ein vollständiges Sommerprogramm in deutscher Sprache mit Reisen, Studentenferienlagern, Sommerkursen und Studentenkongressen in dreizehn verschiedenen Ländern ist zu beziehen beim Auslandsamt des VSS, ETH, 44a. Wir stehen für alle Auskünfte bereitwilligst zur Verfügung.

Auslandsamt des VSS.

# STUDENTENSCHAFT DER UNI

---

## Dies Academicus 1949

Es war an einem Donnerstag, dem Tag des Fackelzuges, von dem ich zuvor — wie viele — weder etwas gehört, noch gesehen hatte. Wir wurden von der Universität eingeladen, als Vertreter des VSETH daran teilzunehmen.

So fand ich mich denn, mit etwas gemischtem Gefühl, unten beim Landesmuseum ein, stand im dunklen Alleeweg, der sich längst der Limmat hinzieht, schaute die vielen farbigen Fahnen und ihre Träger, war vielleicht etwas unsicher, und versuchte mir vor allem Rechenschaft über den Sinn der Fackel zu geben, die mir Eugen Curti so freundlich lächelnd in die Hand gedrückt hatte.

Wie es weiter ging, könnte ich im einzelnen nicht mehr schildern. Einzig das Bild der flackernden Fackelreihen, das Schmettern der Musik und die forschend-suchenden, meist froh betrachtenden Blicke der Zuschauer, die links und rechts die Strasse säumten, ist mir geblieben.

Mehr als diese Nebensächlichkeiten, die jedem Festzuge eigen sind, mehr als alle Fahnen und Farben, als Singen und Lachen, Trompetenklang und Paukenschlag beeindruckte mich das Feuer auf dem Vorplatz der Universität.

Mit dem Eintreffen jedes neuen Studenten, der in kühnem Wurf seine kleine — zum Gelingen des Ganzen so wichtige — Fackel beisteuerte, wuchs das Feuer zur mächtigen Flamme an.

Diese hielt unsere Blicke fest, warf flackernden Schein über die dicht gedrängte Schar, und in ihrem Lichtkreis fanden wir alle Raum genug.

Als Erster bestieg der Präsident des Kleinen Studentenrates, Eugen Curti, die Rednertribüne und richtete seine kurzgefasste Rede an uns. Hernach übergab er das Wort dem Rektor der Universität, Herrn Prof. Spoerri.

Währenddem er sprach, schaute ich mich um, schaute hinauf an die hellerleuchtete Universität, schaute in die Gesichter der Umstehenden, und für einen kurzen Augenblick — so schien es mir — war das heute so seltene Gefühl einer Gemeinschaft erfüllt.

Für einen kurzen Augenblick — kaum lang genug, um jedem bewusst zu werden — waren wir alle *eines* Gedankens. Waren gesammelt um einen leuchtenden Kreis, und nicht Zerstreute, Abgelenkte und Einzelne.

Für einen kurzen Augenblick nur.

Nachdem die Rede, in der jeder aufgerufen wurde, sich selber treu zu sein, mit Goethes Ausspruch «Wir sind jung, das ist schön» verklungen war, lösten wir uns auf, verliessen den in sich zusammenfallenden Feuerkreis und trieben zurück in den Alltag, in dem zu stehen und uns an ihm zu erfreuen wir ja geboren sind.

Jörg Hediger.

## UNSERE ARBEITSKOLONIEN

---

### Die Kolonieorte:

*Tambo ob Splügen* (2000 m): Hoch über dem Rheinwald liegt die Alp Tambo, wo die im letzten Sommer begonnene Reutung fertiggestellt werden soll.

*Molare im Livinental* (1500 m): Zur Verbindung von Maiensässen werden wir einen Güterweg erstellen.

*Dritter Kolonieort*: Die Verhandlungen über den dritten Kolonieort sind noch nicht beendet. Es liegen Projekte im Kanton Wallis vor.

### Allgemeine Bedingungen:

**Zeit**: Die Arbeitskolonien beginnen am 17. Juli. Es wird in drei Etappen gearbeitet (17. Juli bis 6. August; 7. August bis 27. August; 28. August bis 17. September.

Für die Einrichtungsarbeiten werden einige Studenten und Studentinnen benötigt. Diese müssen zirka fünf Tage vor Beginn der ersten Etappe einrücken.

**Arbeitszeit**: Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 42 Stunden. Es wird in der Regel von 5.00 bis 7.00 und von 7.45 bis 13.00 Uhr gearbeitet. Verlorene Arbeitszeit wird an den Nachmittagen nachgeholt.

**Entschädigung**: Die Tagesentschädigung beträgt 50 Rappen. Werkstudenten Fr. 2.—.

**Unterkunft und Verpflegung**: Geschlafen wird auf Strohsäcken mit genügend Wolldecken, Leintüchern. Das Essen ist einfach, nahrhaft und genügend. Täglich drei Mahlzeiten und ein Znüni. Unter Leitung einer Hausbeamtin kochen vier Studentinnen.

**Reise**: Für die Reise nach dem Kolonieort und zurück werden unentgeltlich Transportgutscheine abgegeben.

**Versicherung**: Jeder Teilnehmer ist gegen Krankheit und Arbeitsunfälle versichert.

**Anmeldung**: Anmeldeformulare sind bei jeder Studentenschaft und beim Amt für Arbeitskolonien des VSS, ETH 18c, Zürich 6, erhältlich. Die Anmeldung ist möglichst frühzeitig, spätestens 14 Tage vor Arbeitsbeginn einzusenden.

### *Arbeitslager im Ausland.*

Es finden in diesem Sommer Arbeitslager in folgenden Ländern statt: England, Finnland, Schweden, Holland und Dänemark. Genaue Auskünfte über die einzelnen Lager erteilt das Amt für Arbeitskolonien, ETH 18c.

PAPETERIE  
**Stutz-Wirz**  
SÖHNE

ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13

Telephon (051) 28 42 44

Sammeln

Sie unsere Kassabons!

Schon bei Fr. 21.—

vergüten wir Fr. 1.—

an Skonto

# DAS SCHWARZE BRETT

---

## SONAFE 1949

Ungeachtet der letztjährigen regnerischen Erfahrungen wird am 17. event. 24. Juni *das Sonafe 1949* durchgeführt werden. Vier namhafte Orchester werden zum Tanze aufspielen, Schiessbuden, Fischereien und was da sonst noch der Attraktionen sind, werden für die zahlreich erscheinenden Gäste bereitstehen. Für alles weitere verweisen wir auf unser Programm, das zusammen mit den Eintrittskarten vom 7. Juni an bei allen Vorverkaufsstellen zu beziehen ist.

## SERENADEN 1949

Ausführende: Winterthurer Streichquartett.

11. Juni, evtl. 18 resp. 25 Juni:

### Serenade im Schlosshof der Kyburg

Franz Schubert: Streichquartett a-moll, op. 29.

W. A. Mozart: Flötenquartett D-Dur.

Antonin Dvorák: Streichquartett F-Dur, op. 96.

17. Juni, evtl. 22. resp. 24. Juni:

### Serenade im Schlosshof von Rapperswil

Werke von W. A. Mozart.

Streichquartett F-Dur, KV 590.

Divertimento Es-Dur, für Streichtrio (3 Sätze).

Streichquartett G-Dur (Eine kleine Nachtmusik).

28. Juni, evtl. 1 resp. 6. Juli:

### Zweite Serenade im Hof des Landesmuseums

Jos. Haydn: Streichquartett G-Dur, op. 3, Nr. 3.

Ludwig van Beethoven: Streichquartett Es-Dur, op. 74 (Harfenquartett).

Peter Tschaikowsky: Streichquartett D-Dur, op. 11.

## **Unsere Lehrkurse**

sind auf die Bedürfnisse der kaufmännischen Praxis abgestimmt. Unterricht in homogenen Klassen durch akadem. gebildete Lehrkräfte

in **Buchführung**  
**Kaufmännisches Rechnen**  
**Geschäftskorrespondenz**  
**Rechtskunde**  
**Stenographie**  
**Maschinenschreiben**  
**Fremdsprachen**

**Dr. Raeßers Höhere Handelsschule, Zürich**

Lraniastrasse 10

Telephon 23 33 25

## Akademischer Sportverband

*Sportabzeichen-Woche: 4.—9. Juli 1949.*

Mo, Fr, 17.00—19.00 Uhr: Leichtathletische Disziplinen auf dem Platz der SKA: 10 000-m-Lauf, Diskus, Speer.

Di, Mi, Do, 18.00—20.00 Uhr: Leichtathletische Disziplinen auf dem Platz der Kantonsschule: 100/400-m-Lauf, Hoch/Weitsprung, Kugelstossen.

Samstag, ab 14.00 Uhr: Dauerprüfungen: Radfahren 1 km, 30 km; Marsch 25 km. Ort noch nicht bekannt.

Di, Do, Fr, 7.00—7.45 Uhr: Schwimmen 50 m, im Hallenbad.

Anmeldungen auf dem Platze.

Kosten: Für Bewerber, die noch kein Urkundenbuch besitzen Fr. 2.—, für alle andern Fr. 1.—.

Auskunft: Auskünfte können täglich, ausgenommen Samstag, von 10—12 Uhr, im Büro des ASVZ, Clausiusstrasse 4, eingeholt werden.

Teilnahme: Teilnahmeberechtigt sind Schweizerbürger, die das 16. Altersjahr erreicht haben. Für Ausländer gelten Spezialbestimmungen.

### *Veranstaltungen:*

25./26. Juni in Bern: Schweizerische Hochschulmeisterschaften.

2. Juli in Basel: SHM Leichtathletischer Fünfkampf.

Dr. Schn.

### Delegiertentag des Verbandes jüd. Studenten in der Schweiz (VJSS)

Am 8. und 9. Mai tagte in Zürich die Delegiertenversammlung des Verbandes Jüdischer Studenten in der Schweiz. Der Verband, der sich seit seiner Reaktivierung im Jahre 1945 stark vergrössert hat, repräsentiert heute in der Schweiz zirka 500 Studenten. Die ursprünglich rein charitative Zweckbestimmung hat heute auch der studentischen Geselligkeit, akademischer Zusammenarbeit und jüdischer Solidarität Platz gemacht. Die gastgebende Zürcher Sektion hat die diesjährige Tagung in einfachem und bescheidenem Rahmen durchgeführt. Unter den Ehrengästen befand sich Herr Dr. Huber, Vertreter des Stadtrates, Herr Ing. Zaugg, Action Suisse, Herr Saly Mayer, Joint Distribution Committee, Rabbiner Dr. Taubes, Vertreter des Schweiz. Rabbinerverbandes, und Dr. Guggenheim, Vertreter der Jüdischen Kultusgemeinde Zürich, sowie die Vertreter der Flüchtlingsorganisationen.

Der Verbandspräsident, Herr Dr. Albin Steigrad, gab in seiner Eröffnungsansprache einen Ueberblick über die Tätigkeit des verflossenen Amtsjahres und wies auf die Schwierigkeiten hin, mit denen die jüdischen Praktikanten zu kämpfen haben. Er betonte vor allem, dass die teilweise in der schweizerischen Industrie herrschenden antisemitischen Tendenzen es den jüdischen Praktikanten verunmöglichen, ein Praktikum zu absolvieren und dass andere ausländische Studierende den jüdischen Studenten vorgezogen werden. Weitgehend machte er für diesen Umstand die Hochschulbehörden verantwortlich, die in ihren Anmeldeformularen noch immer die Angabe der Religionszugehörigkeit verlangen, was diesen unerfreulichen Zuständen eben Vorschub leistet.

Herr Dr. Huber, Vertreter des Stadtrates, dankte im Namen des Stadtrates dem Verband für die Abhaltung seiner Tagung in Zürich und gedachte früherer Zeiten. Er wies darauf hin, dass man in der Stadt Zürich für studentische Belange immer grosses Verständnis gezeigt habe.

W. G.



## Zum 100jährigen Jubiläum des Studentengesangvereins (StGV)

Der StGV ist als Gesangverein und als Studentenverbindung bei Studenten und Philistern gut bekannt und hat bei der Erhaltung alter Studentenlieder sowie bei der Entwicklung unserer Studentenorganisationen Entscheidendes beigetragen. Nach einigen erfolglosen Versuchen unter der Leitung des Komponisten Franz Abt, die zum grossen Teil im Gesange unkundigen Studenten zu einem Chor zusammenzufügen, gelang es unter dem neuen Dirigenten Wilhelm Baumgartner im Jahre 1849, den Studentengesangverein zu gründen. Innert Jahresfrist schon wurden im alten Casino (dem jetzigen Schwurgerichtssaale) zwei Konzerte gegeben, bei denen der StGV und anderem als erster Gesangverein das von ihrem Dirigenten vertonte Gedicht Gottfried Kellers «Oh mein Heimatland» singen durfte. Anlässlich der 25. Stiftungsfeier der Universität sang der StGV erstmals zwei Lieder, und seit diesem Anlass durften die Singstudenten bei keiner Feier der Hochschulen mehr fehlen. Auch an den Studentischen Vereinigungen während den Jahren der Allgemeinen Studentenversammlung (1833—1888) hatte der StGV regen Anteil.

In Carl Attenhofer hatte der StGV einen Mann gewonnen, der sich die Aufgabe stellte, Baumgartner nach bestem Können und Wollen zu ersetzen. Es war eine schwierige Aufgabe: Direktor Attenhofer hat sie nicht nur restlos erfüllt, seine mühevollen Arbeit, sein Name hat den Ruf des StGV binnen kurzem weit über seine Kantonsgrenzen hinausgetragen.

Auf Carl Attenhofer folgten als bewährte und verehrte Dirigenten des StGV: Musikdirektor Volkmar Andreae, Musikdirektor Otto Uhlmann, und seit 1923 leitet Musikdirektor Hans Lavater mit viel Geschick und Geduld die gesanglichen Angelegenheiten des StGV.

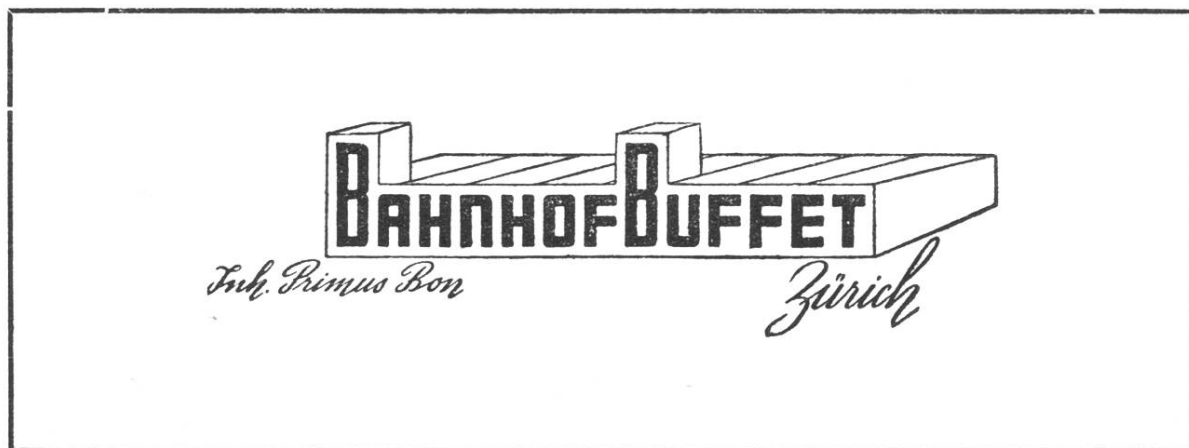
Jetzt rüsten sich die Zürcher Singstudenten, das hundertste Jubiläum würdig zu begehen. Als öffentliche Anlässe sind u. a. vorgesehen:

am 1. Juli: Konzert im Grossen Tonhallsaal;

am 2. Juli: Festakt in der Aula der Universität Zürich.

Durch die Teilnahme an diesen beiden öffentlichen Anlässen möge jeder Zürcher Student seiner Freude am echten Studentenlied und am Gedeihen des StGV Ausdruck geben.

René Russek, FM.



## Royaumont

Im Norden von Paris, auf dem klassischen Boden der Ile de France liegt die Abtei von Royaumont, jenes Meisterwerk der französischen Gotik, das in der religiösen und intellektuellen Geschichte Frankreichs während Jahrhunderten eine eminente Rolle spielte.

Seit zwei Jahren steht das einzig gelegene Gebäude den geistig Schaffenden aller Länder offen. Das sogenannte «*Centre Culturel International de Royaumont*» sucht seinesgleichen. Ich erwähne den Komfort nur beiläufig (die Zellen haben fließendes Wasser, die Mahlzeiten sind gut zubereitet und reichlich); ich möchte das Gewicht auf die seelischen Annehmlichkeiten und auf die mannigfaltigen kulturellen Vorzüge legen. Da ist einmal die majestätische Ruhe, die wir unter dem Kreuzgang oder im grossen Park geniessen können; eine Ruhe, die der Musse und auch der strengen intellektuellen Arbeit förderlich ist. Dann die Bibliothek, die nicht nur kostbare alte Bände, sondern auch vollständige Sammlungen der grossen französischen Revuen umfasst. Sie stammt übrigens aus dem Schloss von Pontigny. Damit komme ich zum wichtigsten Ereignis von Royaumont, den *Dekaden von Pontigny*, die seinerzeit von Desjardins und Gide inauguriert wurden und heute in Royaumont eine würdige Fortsetzung finden. Es handelt sich um Gespräche, um Vorträge, um Kontakte und freie Diskussionen, die sich jeweils um ein Thema drehen. Dieses Jahr finden vom 10.—20. Juli «*Gespräche über das Glück*» statt. Die Professoren Bachelard, Jankelevitch, Caillois etc. haben sich bereit erklärt, ihren Diskussionsbeitrag zu leisten. Diese Dekaden sind indessen nur ein Teilstück des zweimonatigen Einführungskurses in die französische Kultur, den Royaumont für *ausländische Studenten* durchführt. Das Programm nennt Vorträge und Exkursionen, Konzerte und Theatervorführungen. Autoritäten werden sich nach Royaumont begeben, um über den Existenzialismus zu sprechen. Das soziale Problem wird nicht stiefmütterlich behandelt werden. Anschauungsunterricht in Form von Ausflügen in die Pariser Banlieue und auf Bauernhöfe soll den Wissensstoff beleben. Unter dem Motto «*Les Héros de la Pensée française*» werden die französischen Geister von Montaigne bis Bergson behandelt werden. Schlösser der Ile de France, Pariser Theater und Museen werden mit dem Autocar besucht werden. Kurzum, in einem geistig anregenden und geselligen Klima wird eine Gemeinschaft europäischer und amerikanischer Studenten eine Einführung in die französische Kultur bekommen, wie man sie sich nicht umfassender, erfreulicher und aktueller vorstellen kann.

Weil die einzelnen Delegationen der verschiedenen Länder im fruchtbaren Zwiegespräch ihren Beitrag zum Gelingen des Einführungskurses leisten können — ganz im Sinne der universalistischen Tendenz des französischen Geistes —, wäre es wünschenswert, wenn auch einige Schweizer Studenten mitmachen würden. Es ist möglich, sich für den ganzen Zyklus (Juli und August) oder auch nur für einige Wochen einzuschreiben. Die Kosten sind in Anbetracht des Gebotenen äusserst gering. Paris ist spielend erreichbar. Es herrscht kein Schulbetrieb. Jede weitere Auskunft erteilt die Direktion (Adresse: Secrétariat du Centre Culturel, *Royaumont* par Asnières-sur-Oise, Seine et Oise, France). Als «Ehemaliger» von Royaumont kann ich allen Kommilitonen, auch solchen, die sich eher erholen oder zurückziehen wollen, einen Aufenthalt in diesem idealen Kulturzentrum herzlich empfehlen.

Paul Rothenhäusler.

Weder in  
ST. MORITZ

noch in  
AROSA

VSETH

sondern im Berghaus **Klosters-Selfranga**

dem Sporthaus des VSETH, wirst du Ferien und Weekend verbringen.  
1300 m über Meer; modern eingerichtet; billige Preise: zirka Fr. 9.— pro Tag  
(alles inbegriffen). *Klosters-Selfranga steht allen Studierenden offen!*

\*

Der VSETH steht in enger Beziehung mit den Studentenschaften der Hochschulen Berlin, Aachen, Hannover, Köln, Oxford und Delft. Vertreter unseres Verbandes haben anlässlich einer Studienreise mit Leuten an den genannten Hochschulen Kontakt aufgenommen und sind überall aufs freundlichste empfangen und trefflich bewirtet worden.

Besuchen Sie den schönen und heimeligen

Tea Room

**A. Beintner** — Eigene Konditorei  
am Zeltweg 12 — Tel ephon 24 58 72 u. 320778

bekannt für gutes Essen



Ecke Tannen-  
Clausiusstr. 2

Spez. techn.  
Papiere

Schreib-  
maschinen-  
papiere etc.

*Photo-  
Peyer*

Portrait-Ateliers

Zürich, Bahnhofstr. 106

Nächst Bahnhof

Speiserestaurant  
**TEA ROOM «BOHÈME» / ZÜRICH 6**

Universitätstrasse 46  
(Haldenbach bei der Frauenklinik)

Gute preiswerte Frühstücke  
Mittag- und Nachtessen  
Menu à Fr. 2.—, 2.30, 3.—  
Heimeliges, schönes Lokal für  
Nachmittag- u. Abendzusammenkünfte  
Frau H. Ramsperger

**Université de Genève**

**58<sup>e</sup> Cours de vacances de langue et de littérature françaises**

**4 Séries de 3 semaines** du 18 juillet au 8 octobre

**Cours spécial** pour professeurs de français du 18 juillet au 13 août  
30 % de réduction pour les Suisses

Nombreuses excursions en Suisse et en France    Renseignements auprès du  
**Secrétariat des Cours de vacances, Université, Genève**

## Grösste Auswahl in Radios

aller Fabrikate und Preislagen. Bequeme **Teilzahlung**. Anzahlung 10%

oder **Miete** mit voller Anrechnung bei späterem Kauf.



TEL. 23 39 97  
ZÜRICH • LÖWENSTR. 20



## Waffen - Glaser

ZÜRICH Löwenstrasse 42  
Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25

Gesund und frisch  
durch

**"YOGHURT  
AXELROD"**

VZM

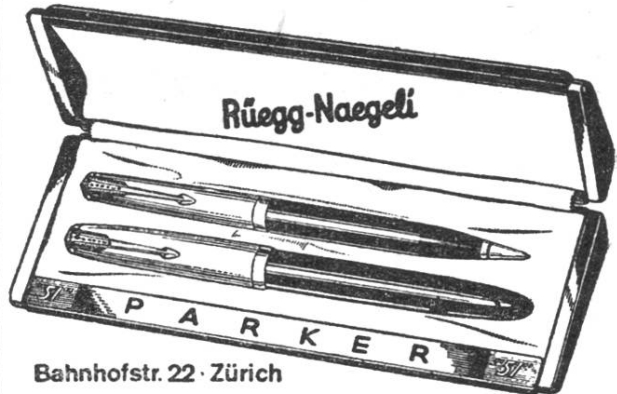


Vereinigte Zürcher Molkereien Tel. 25 68 10

Vor und nach dem Kolleg  
eine Erfrischung im

## Café „Studio“

beim Pfauen



Bahnhofstr. 22 · Zürich

# **B** Gipfelstube

der heimelige Teeraum  
in der Altstadt

Marktgasse 18 Tel. 24 50 16

# Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats  
Einzelheft 2.80, im Abonnement Fr. 26.50  
in Buchhandlungen, Kiosken oder durch

Conzett & Huber, Zürich 4, Druckerei und Verlag

**PRÄZISIONS-  
REISSZEUGE**

**WILD  
HEERBRUGG**



**AUS  
ROSTFREIEM STAHL**

Verkauf durch die Fachoptiker

## Pfauen-Apotheke

Pharmacie-Internationale

**Dr. R. Melliger**

Pfauen - Zürich

## Papeterie A. Strickler

Hottingerstr. 2  
Heimplatz



empfiehl sich bestens für  
**sämtliche Schul-Artikel**

## Nur für Studenten

*Salon Davis*

Universitätstrasse-Bolleystrasse 5, neben Migros

Haarschneiden	1.50
Haarwaschen mit Lanador	1.—
Rasieren	—.60
Föhnwellen	—.80

*Trotzdem saubere u. rasche Bedienung*

Der beste

## Loden-Allwetterraglan

mit Oeltucheinlage für Zivil, Sport und Militär ist in Vorkriegsqualität zum vorteilhaften Preis von Fr. 170 plus Wust. wieder erhältlich. Verlangen Sie unverbindlich Auswahl-sendung.



**SCHWEIZ. UNIFORMENFABRIK A. G.**  
**FABRIQUE SUISSE D'UNIFORMES SA.**  
BERN ZÜRICH GENEVE LAUSANNE

Usterstrasse 21    Telephon 25 11 75





## Laterne

Spiegelgasse 12

Menüs à Fr. 2.50  
(Schale Braun inbegriffen)

sowie grosse Auswahl in  
A-la-carte-Essen

Spezialität: Coupes Maison

Inhaber: Gebr. Hauff, Tel. 24 79 01



## Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

**SONNEGG-DROGUERIE**

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6  
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-  
und Parfumerie-Artikeln

Bei Kauf oder Reparaturen von  
**Uhren, Bijouterien**

wendet man sich am besten an das

Uhren- und Bijouteriegeschäft

**RENTSCH & CO.**

Weinbergstrasse 1, beim Central

Studenten 10 bis 15% Rabatt

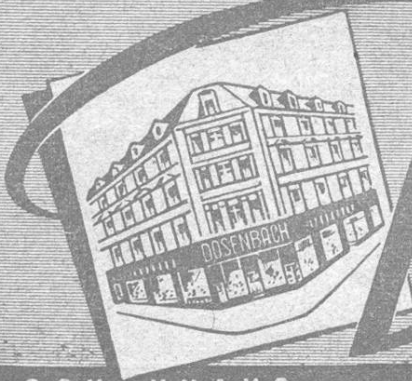


**Otto Fischer A.-G.**

ZÜRICH 5

FABRIKATION & ENGROHAUS  
ELEKTROTECHNISCHER BEDARFSARTIKEL

Lieferung nur an konzessionierte Firmen



# Dosenbach

SCHUHHAUS

\*

ZÜRICH 1

\*

RENNWEG 56



## **Bier — ein Genuss**

---

BRAUEREI A. HÜRLIMANN A/G ZÜRICH  
LÖWENBRÄU ZÜRICH AG. ZÜRICH  
WEBER & CIE. BRAUEREI, WÄDENSWIL